

Oberpfälzer Eisen im Wandel der Geschichte

Die Anfänge des Eisenerzbergbaus und der Eisenverhüttung in der Oberpfalz verlieren sich im Dunkel der Geschichte. Spuren dieser Montantätigkeit finden sich in der Frankenalb westlich von Regensburg in Form von Trichtergrubenfeldern, in denen Eisenschlacken auf Eisenverhüttung schließen lassen. Zumeist auf Spekulationen beruhen viele bisherige Altersangaben. Neuerdings wurde im Paintener Forst durch C 14-Bestimmungen an Holzkohleneinschlüssen in Eisenschlacken ein Alter von 2000 Jahren (Spätlatenezeit) nachgewiesen. Geländebefunde und Schlackenanalysen deuten allerdings mehr auf eine mittelalterliche Eisengewinnung hin.

Bei Ausgrabungen in den 80er Jahren im Stadtgebiet von Amberg fand sich unter geringer Überdeckung eine bis zu zwei Meter mächtige Eisenschlackenschicht. Die darin enthaltenen Keramikscherben weisen ins 11. Jahrhundert. Bergbau auf Eisenerz muß demnach für diese Zeit bereits angenommen werden, auch wenn aus den Archivalien der Bergbau erst für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts faßbar ist (um 1285). Für Sulzbach ist der Bergbau nach den Quellen erst Anfang des 14. Jahrhunderts belegt.

In Auerbach, dem dritten großen Eisenerzrevier neben Amberg und Sulzbach, finden wir für die Anfänge des Erzbergbaus ebenfalls nur indirekte Hinweise. So entnehmen wir einem bayerischen Salbuch um 1275: „Beachte, daß bei Auerbach und zu dem Plech der 3. Teil des Gewinns, der von sogenannten Feuern gelöst wird, rechtmäßig dem Herzog gehört.“ Im bayerischen Salbuch von 1326 werden neben 26 Hammerwerken fünf Werke alter Art genannt, nämlich solche als „Feuer“ und „Tretwerke“, von denen drei im Raum Auerbach existier-

ten. Es sind dies vermutlich kleine Schachtöfen (Rennherde von rund einem Meter Höhe), bei denen die Blasebälge für die Luftzufuhr mit Muskelkraft betrieben wurden und die im Nahbereich der Erzgruben gelegen waren. Diese Bergbau- und Hüttentätigkeit kann in der Anfangsphase für den gesamten Raum Oberpfalz angenommen werden.

Ende des 13. Jahrhunderts vollzieht sich der technologische Wandel von den primitiven Rennherden zu den mit Wasserkraft betriebenen leistungsfähigeren Hammerwerken, die in ihrer ursprünglichen Form Eisenhütten waren. Das Brauneisenerz wurde zusammen mit Holzkohle und Zuschlägen in Zerrenherden (Esse-ähnlichen Öfen) zu metallischem Eisen reduziert und durch Aufkohlen im Wellherd zu kohlestoffarmem, schmiedbarem Eisen (Stahl) umgewandelt. Erzeugt wurde zunächst im wesentlichen Halbzeug, sog. Schien. Später spezialisierten sich die Hammerwerke und es entstanden neben den Schienhämmern Blechhämmer, Zainhämmer, Waffenhämmer, d. h. eisenverarbeitende Hämmer.

Der Bergbau – seine rechtlichen Grundlagen, Technik und Organisation

Das Recht, Bodenschätze eines Gebietes zu fördern, lag beim Landesherrn, der dieses Bergregal gegen Abgaben (Bergzehnt) weiterverleihen konnte. Die Städte Amberg und Sulzbach gelangten schon früh in den Besitz der Bergregalien und erließen Bergordnungen, in denen bergrechtliche Bestimmungen festgelegt waren. Zunächst baute man nur die oberflächennahen Erze ab, seit dem 14. Jahrhundert ging man dazu über, das Eisen-

erz im Tiefbau zu gewinnen. Die Förderschächte („Würkschächte“) wurden gelegentlich bis zu 90 Meter abgeteuft. Von der Schachtsohle aus trieb man Strecken strahlenförmig in den Erzkörper vor. Das vermutlich lockere Erz wurde mit einfachem Gezähe ohne Schlägel und Eisen hereingewonnen. Mit Körben, Holztrögen und Schubkarren brachte man das Erz zum Förderschacht, wo es erst durch Handhaspeln, später und bei größeren Gruben durch Pferdegöpel zutage gefördert wurde.

Ein großes Problem war die Wasserhaltung. Hebewerke mit Pferdegöpelbetrieb schöpften das zulaufende Wasser mittels „Bulgen“ (lederne Wassersäcke) aus dem Grubengebäude. 1460 gibt Pius II. der Bergstadt Sulzbach die kirchliche Erlaubnis, an Sonn- und Feiertagen die notwendigen Arbeiten zur geregelten Wasserhaltung durchzuführen, damit die Gruben nicht absoffen.

Der Sulzbacher und Amberger Bergbau wurden nur periodisch betrieben („Würken“), wobei zunächst Gesellschaften („Berggewerkschaften“) Finanzierung und Organisation übernahmen. Später gelangte besonders der Amberger Bergbau ganz unter städtische Kontrolle.

Ein „Würken“ dauerte etwa ein- bis eineinhalb Jahre und wurde etwa alle sechs Jahre erneut aufgenommen. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts waren 700 bis 800 Bergleute und Hilfskräfte beim Amberger Bergbau beschäftigt.

Die Blütezeit

Die Große Hammereinung von 1387 bildete den Grundstein für die Wirtschaftsordnung im Eisengewerbe der Oberpfalz. Der Hammereinung traten neben den beiden Bergstädten Amberg und Sulzbach auch jene Bürger der Stadt Nürnberg, die Hammerwerksbesitzer waren, und 69 Hammerherren bei. Grundgedanke der Einung dürfte zunächst die Bestandssicherung durch das Mittel der Kapazitätsbeschränkung gewesen sein. Die in der Einung festgesetzte Normung der Erzeugnisse schuf gleiche Wettbewerbsbedingungen für die Mitglieder.

Weil die beiden Städte Amberg und Sulzbach über die reichsten Eisenerzlager der Region verfügten, erreichten sie eine Monopolstellung, mit der sie das Eisenerz als wirtschaftliches Druckmittel gegen die zahlreichen Hammerwerke einsetzen konnten, die von den Lieferungen abhängig waren. Damit war eine Konkurrenz der „Aus-

leute“ ausgeschaltet. Die Einung wurde meist alle zehn Jahre erneuert und ergänzt. 250 Jahre sicherte dieser Zusammenschluß den beteiligten Städten eine Vorrangstellung. Erst der 30jährige Krieg setzte diesem „Kartell“, das durch seine strengen Zwangsmaßnahmen auch zur Fessel wurde, 1626 ein Ende.

Im wesentlichen regelt die Einung folgende Punkte: Das Erz durfte nur an Mitglieder der Einung geliefert werden (Monopolstellung). Eine Überkapazität der Eisenhämmer wurde dadurch verhindert. Damit konnte ein Preisverfall der Erzeugnisse vermieden werden. Die Halbfertigprodukte wurden normiert und durch Schlagmarken gekennzeichnet. Die Arbeitszeit, Löhne und Dienstverpflichtungen für die Belegschaft eines Hammers wurden festgelegt, und schließlich wurde bestimmt, daß die Hammergerichte in Amberg und Sulzbach die Einhaltung der vertraglichen Regelungen kontrollierten.

Das Oberpfälzer Eisengewerbe stellte vor allem Halbfertigwaren in Form von Eisenschienen und Blechen her, die zur Weiterverarbeitung exportiert wurden. Dazu befreite schon 1328 Kaiser Ludwig der Bayer Amberg vom Eisenzoll in Ingolstadt, was sich günstig auf den Oberpfälzer Donauhandel mit Ulm auswirkte. Besonderen Erfolg hatte die Amberger Zinnblechhandelsgesellschaft, die verzinnte Eisenbleche sogar bis in die Niederlande und in die Türkei verkauft haben soll.

Bei diesen Handelsbeziehungen spielten Vils und Naab als frachtgünstiger Transportweg eine wichtige Rolle. Zur Erhöhung des Wasserstandes legte man „Fälle“, künstliche Stauwerke an, über die man an einem einzigen Tag, sonntags, wenn die Arbeit in den Hammerwerken ruhte, das Eisen von Amberg nach Regensburg transportierte. Die Rückfahrt dauerte etwa vier Tage. Dabei wurden die Schiffe, meist mit Salz beladen, flußaufwärts von Pferden gezogen, „getreidelt“. Die Vilsschiffe hatten einen geringen Tiefgang, waren 24 Meter lang und 3,3 Meter breit.

Der Niedergang

Der Amberger Bergbau entwickelte sich an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert wegen zunehmender Schwierigkeiten mit der Wasserhaltung (eine Folge der Erschließung immer tieferer Lagerstättenteile) und mangelhafter Aus- und Vorrichtungsarbeiten ungünstig, so daß der Erzbedarf der Hammerwerke nicht mehr zu

decken war. Auch die Qualität des erzeugten Eisens ging zurück. Der Holz-mangel machte die Versorgung mit Holzkohle schwierig. Die veraltete Hüttentechnik, Eisen im Zerrennherd-Verfahren zu gewinnen – durch die Bestimmungen der Hammereinung vorgeschrieben – bedeutete eine Stagnation der Technologie.

Obwohl schon vor dem Dreißigjährigen Krieg Bergbau und Hüttenbetriebe der Oberpfalz in einer schweren Krise steckten, wirkten sich unmittelbare Kriegereignisse, Pestepidemien und Facharbeitermangel, auch wirtschafts- und religionspolitische Maßnahmen zusätzlich belastend aus. Die Oberpfälzer Eisenindustrie kam fast zum Erliegen. Eisen aus Kärnten und der Steiermark, das auch in der Qualität besser war, verdrängte das Oberpfälzer Eisen vom Markt. Versuche des Landesherrn der Kuroberpfalz zu Erneuerung der Hammereinung blieben ohne Erfolg.

Wandel und Anpassung im 19. Jahrhundert

Als sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts der Bergbau in der Oberpfalz langsam erholte, nahmen auch einige Ei-

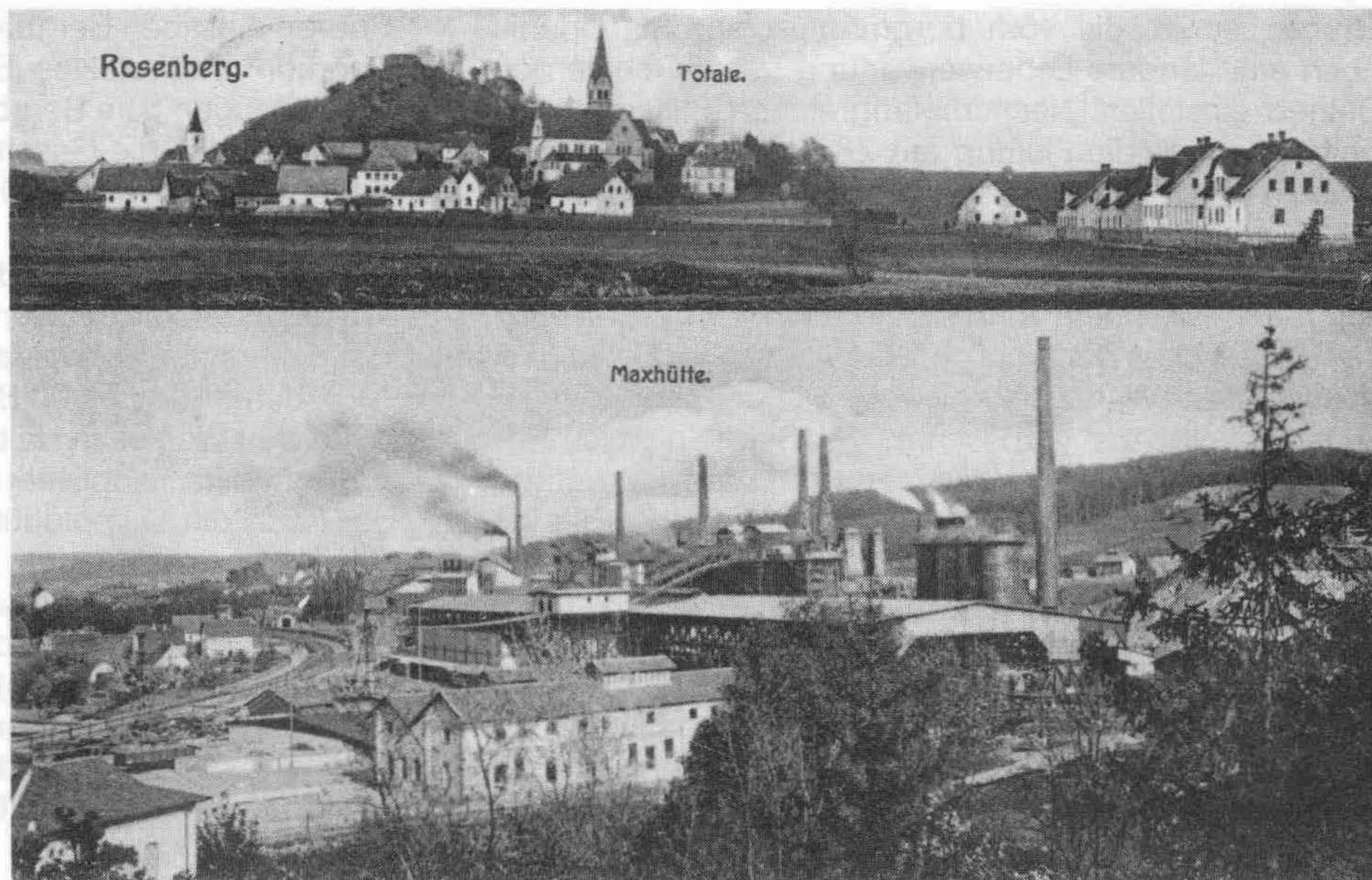
senhämmer die Produktion auf. Dabei machten aber wenige neuerrichtete staatliche Hüttenwerke, wie in Rosenberg (Hammer Philppsburg), Weiherhammer und Bodenwöhr den kleinen privaten Unternehmen gefährliche Konkurrenz, weil sie zur Eisenverhüttung bereits die leistungstärkeren und kontinuierlich zu betreibenden Holzkohlehochöfen in ihren Werken errichtet hatten. Gerade das bei dieser Technologie erzeugte kohlenstoffreiche Gußeisen für die Herstellung von Waffen war gefragt. Die einstigen Hüttenbetriebe, die Schienhämmer, wandelten sich von ehemals Schmiedeeisen-produzierenden zu reinen weiterverarbeitenden Betrieben, meist zu einfachen Schmieden. Andere gaben die Eisenherstellung und -Verarbeitung ganz auf und nutzten die Wasserkraft z. B. zum Betreiben von Polierwerken und Spiegelglas-schleifen. Wieder andere wurden zu Sägewerken, Kunst- oder Papiermühlen umgewandelt.

Der Eisenerzbergbau wird erst wieder in nennenswertem Ausmaß im 19. Jahrhundert aufgenommen. Zu nennen ist hier der Tirschenreuther Raum, in dem sich nun einige Gruben befinden. Vor diesem Hintergrund ist auch die Entstehung der Königshütte bei Mitterteich zu sehen. Die



Papst Pius II. gab 1460 der Bergstadt Sulzbach die kirchliche Erlaubnis, an Sonn- und Feiertagen die erforderlichen Arbeiten zur Wasserhaltung der Gruben durchzuführen.

Rosenberg und Maxhütte



große Zeit, als die Oberpfalz im Spätmittelalter ein europäisches Eisenzentrum war, das vor allem Halbzeug lieferte, war längst vorbei. Mit dem hergestellten Eisen wurde nur noch der regionale Bedarf gedeckt.

Der Aufschwung kam erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts infolge des Eisenbahnbaus und der Einführung der Kokshochöfen. Zum Bau der Bahnstrecken wurden in Bayern große Mengen Eisenbahnschienen benötigt, die man in den Anfangszeiten aus Belgien und Großbritannien importieren mußte. Es lag nahe, den Bau eines Walzwerkes für Eisenbahnschienen in der Oberpfalz zu planen, das mit dem Roheisen aus den oberpfälzischen Hüttenwerken versorgt werden konnte.

Ab 1851 entstand ein Hüttenwerk im „Sauforst“ bei Burglengenfeld, das spätere Werk Maximilianshütte-Haidhof. Als Standort für einen Kokshochofen wählte man Rosenberg (1864). Der einschneidende Wandel vollzog sich jedoch erst 1878, als sich die Maxhütte für ihren Kokshochofenbetrieb Erzvorkommen in Auerbach sicherte. Der Durchbruch wurde jedoch erst 1889 erreicht, als man mittels des Thomasverfahrens die phosphorreichen hei-

mischen Erze verhütten konnte. Nach den Projekten Leonie I und Leonie II und dem steigenden Erzbedarf wurde 1904 mit dem Abteufen der Schächte Maffei I und Maffei II der Grube Nitzlbuch begonnen. Diese Grube wurde bis 1978 betrieben und konnte die beachtliche Menge von rund 16 Millionen Tonnen Eisenerz fördern.

1883 wurde in Amberg der erste Kokshochofen angeblasen. Hieraus entwickelte sich die Luitpoldhütte. Erzbasis hierfür waren die Vorkommen am Erzberg. Der Eisenerzbergbau in Amberg wurde schließlich 1964 eingestellt, die letzte Sulzbacher Grube, die Grube Eichelberg, schloß 1978. Bis auf einige Erzreste waren diese Gruben ausgebeutet. Die Förderung verlagerte sich vollends auf die Auerbacher Erzvorkommen.

Bereits 1971 wurden die Vorarbeiten für die neue Schachanlage Leonie eingeleitet. 1977 konnte mit der Förderung begonnen werden. Der kontinuierliche Bergbau schien gewährleistet. Die Maxhütte verfügte somit weiter über ihre eigene Erzbasis.

Mit dem Konkurs der Maxhütte im Jahre 1987 wurden jedoch Langzeitplanungen zunichte gemacht. Auch die

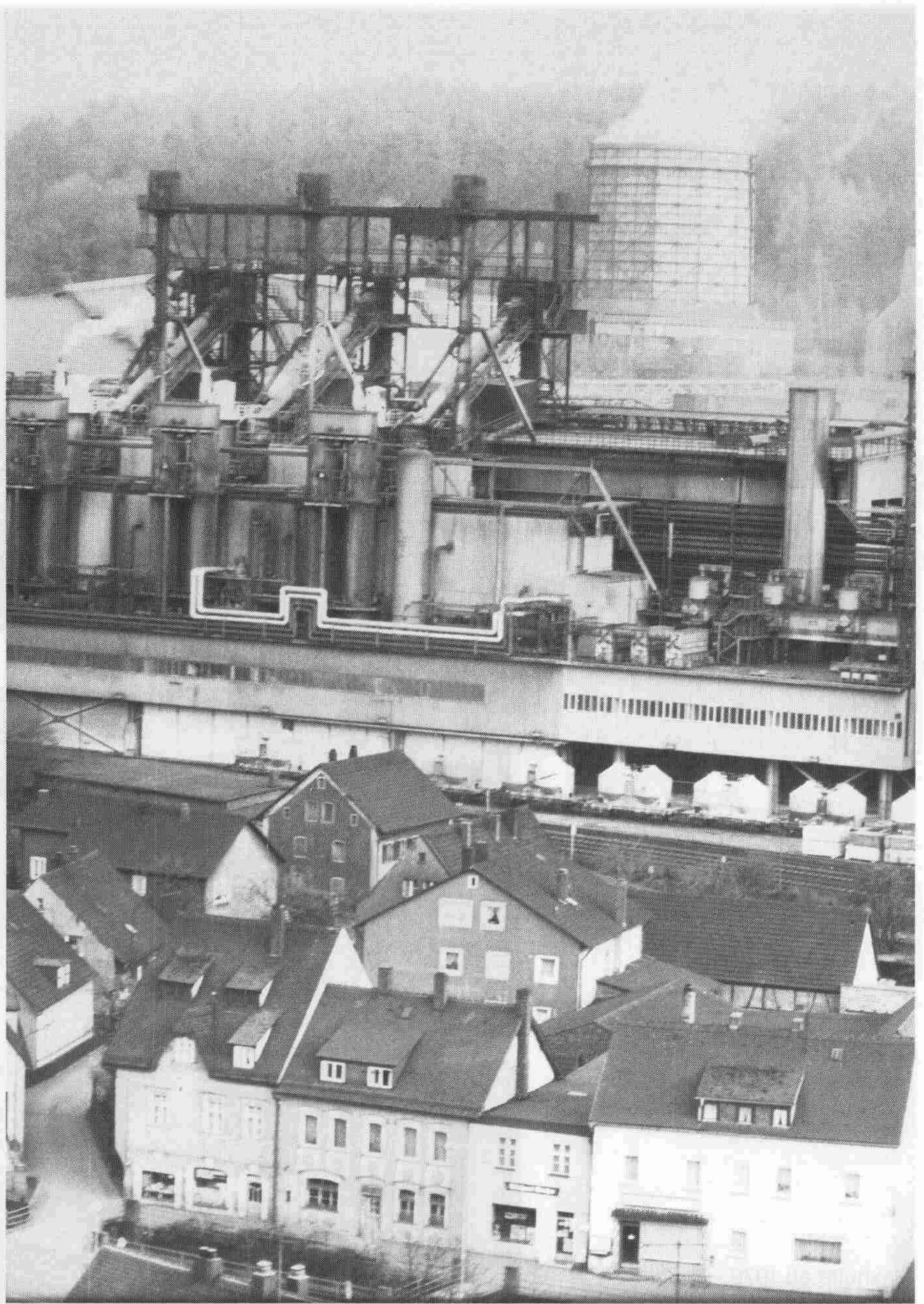
Grube Leonie, die vom bergmännischen Standpunkt noch eine längere Lebenserwartung besaß, mußte den Betrieb einstellen. Nach umfangreichen Stilllegungsarbeiten erfolgte die Flutung am 28. November 1989. Mit diesem Datum ist der Eisenerzbergbau nicht nur in Auerbach, sondern auch in Deutschland Geschichte.

Während die Maffeischächte der ehemaligen Grube Auerbach-Nitzlbuch vom Landkreis Amberg-Sulzbach als Technisches Denkmal gerettet wurden, ist die Zukunft des zweiten Wahrzeichens Auerbachs, dem Leonieschacht, das „Aus“ vorbestimmt. Die Stadt Sulzbach-Rosenberg hat eines ihrer Wahrzeichen, den Förderturm des St.-Anna-Schachtes erworben und ihn ebenfalls als Technisches Denkmal ausgewiesen.

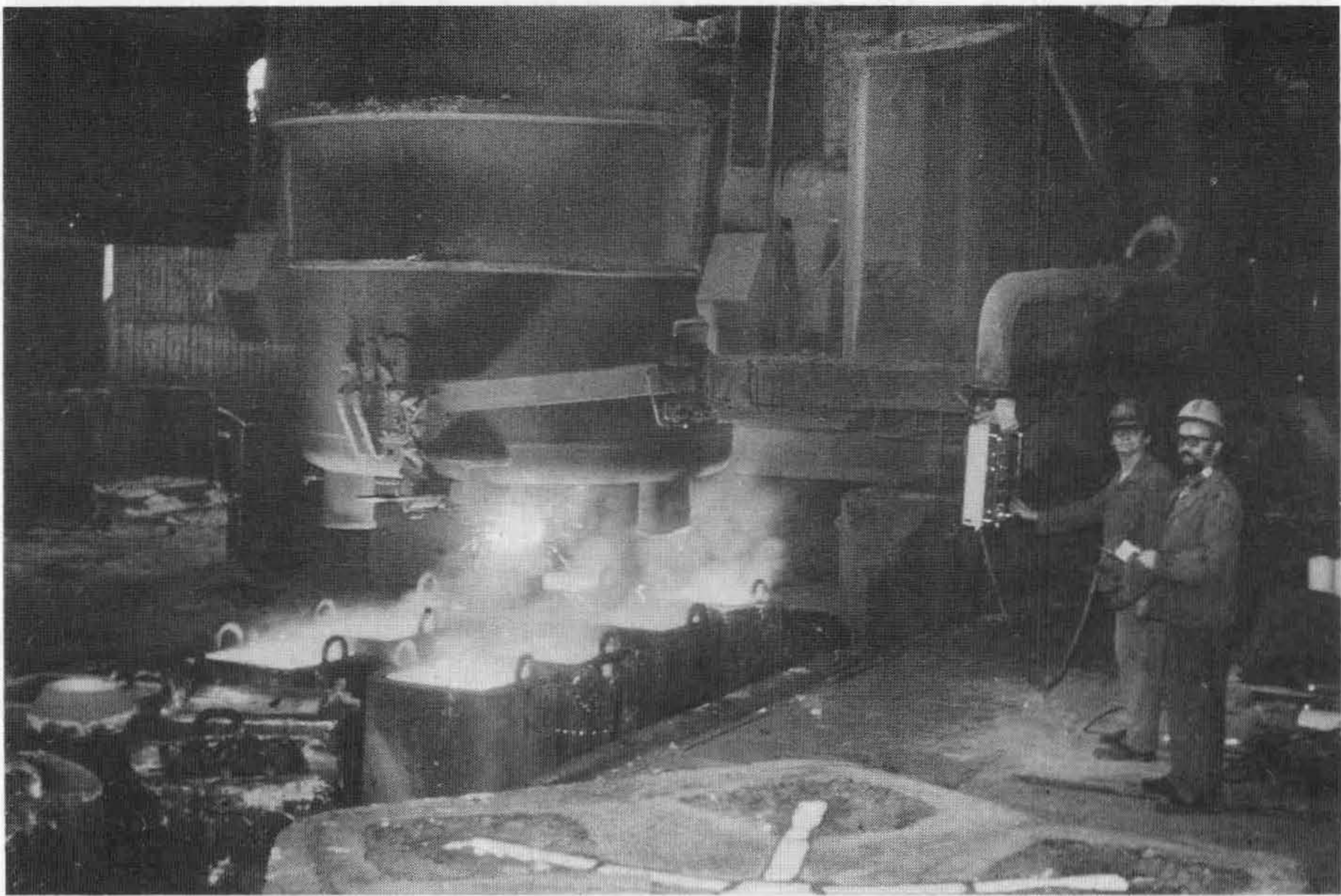
Die Bedeutung des Oberpfälzer Montanwesens zeigt sich heute noch in zahlreichen Baudenkmalern. Dazu gehören nicht nur Schachtanlagen, sondern die Stadtbefestigungen, Kirchen und Rathäuser in Amberg und Sulzbach, auch die Grabsteine der Hammerherrenschlechter, die Hammerherrenhäuser, Bergarbeitersiedlungen, Siedlungen der Hüttenarbeiter und natürlich die

Spuren einstigen Bergbaus und der Eisenverhüttung. Im Rahmen des Projektes „Bayerische Eisenstraße“ werden diese Zeugen vom Bergbau- und Industriemuseum Ostbayern erfaßt, die Geschichte erforscht und signifikante Zeugen des wertvollen Kulturerbes ins Bewußtsein der Öffentlichkeit gebracht.

Die weltweite Stahlkrise der letzten Jahre wirkte sich auch auf die Oberpfälzer Eisenindustrie aus. Katastrophal waren die Folgen für die Maxhütte. Ihr Konkurs am 16. April 1987 betraf rund 5.000 Beschäftigte. Er hatte die Schließung des Werkes in Haidhof und die Beschäftigungsreduzierung im Hauptwerk in Sulzbach-Rosenberg zur Folge. Auch die Luitpoldhütte in Amberg war gezwungen, Kapazitäten abzubauen. Mit den Gießereien in Fronberg, Weiherhammer und Carolinenhütte und dem Werk „Neue Maxhütte“ halten diese Betriebe die mehrhundertjährige Tradition aufrecht. Auch wenn sich die Wirtschaft der Oberpfalz grundlegend gewandelt hat und die „Altindustrie“ nicht mehr die dominierende Rolle spielt, bleibt festzuhalten, daß das „Oberpfälzer Eisen“ die Region nachhaltig geprägt hat.



Maxhütte



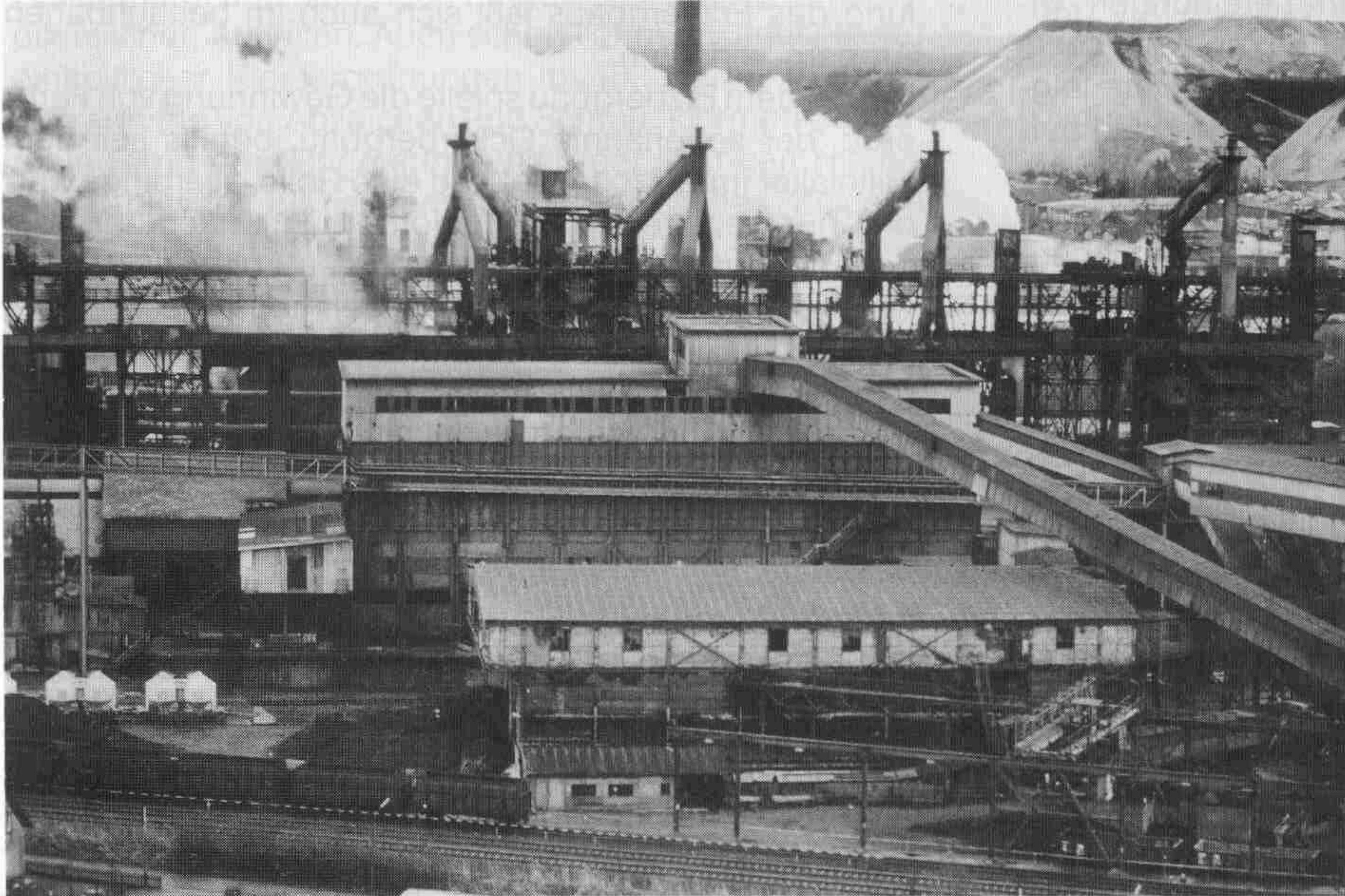
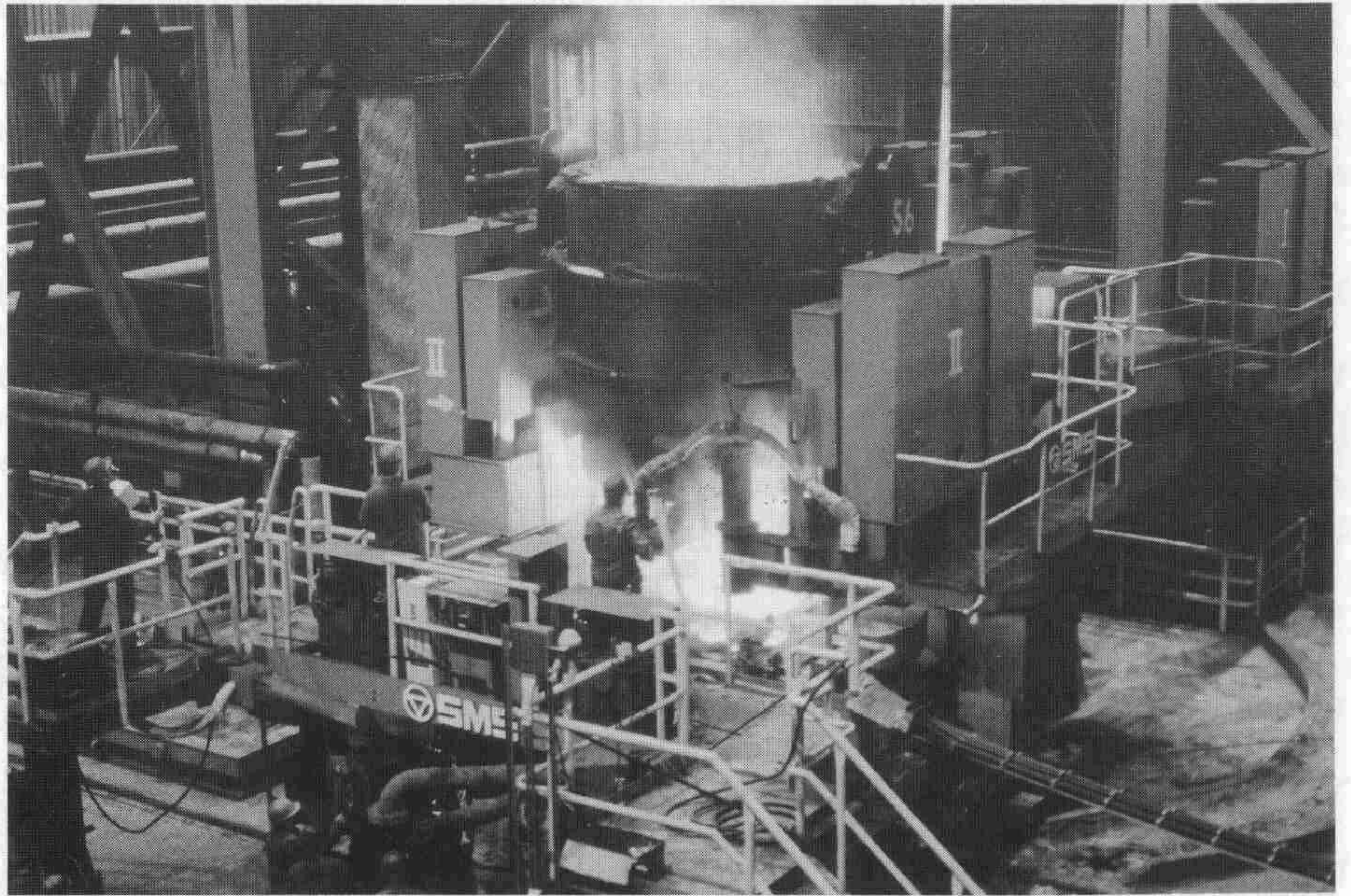
Maxhütte um 1970



Maxhütte ab 1970



Maxhütte



Maxhütte